

29. / III. 1916.

Deutsche und englische Getreideversorgung.

Die Handelsverbindungen zwischen den Mittelmächten und dem Weltmarkt sind durch den Krieg zerrissen, aber das gegenseitige Interesse bezüglich der Versorgung der Gegner ist um so größer geworden, und hat in den letzten Wochen manche Ueberraschungen auf dem Gebiete der Getreideversorgung gebracht. Deutschland hat bekanntlich an Brotgetreide genügend Material für seinen Bedarf. Daran ist nach der jetzigen Ansammlung von sehr großen Vorräten, die die Behörde unter Kontrolle hält, noch weniger Zweifel denn je. Es wird sich allerdings darum handeln, das Getreide bzw. das Mehl auch während der warmen Jahreszeit so zu bewahren, daß es die durch seine innere Feuchtigkeit vorhandenen Gefahren übersteht. Daß in dieser Beziehung alles getan wird, was erforderlich, dafür sorgt die Verantwortung der das Getreide bergenden kapitalkräftigen Mühlen. Bekanntlich ist das Getreide immer leichter vor Schaden zu bewahren als Mehl, das aus klammem Getreide stammt, und daher erklärt es sich auch, daß angesichts der großen Mehlvorräte zunächst die Mahlaufträge für die Mühlen spärlich geworden sind, und daß es sich jetzt um allmähliche Aufbrauchung der Mehlbestände und dann immer um Schaffung der notwendigen Ergänzung für den laufenden Mehlverbrauch handelt. Daß auch noch manche Partie geringwertigen Brotgetreides zur Herstellung von Schrot verfügbar ist, bleibt Tatsache, und es wird dadurch und durch die Hergabe von Mais die Schweinemastung soweit als möglich gefördert. Bei den Abschlüssen der Landwirtschaftskammern mit Mästern, die an die Kommunalverwaltungen eine bestimmte Zahl fetter Schweine zu liefern sich verpflichten, wird für die Tonne Schrot oder Mais statt früher 300 M. jetzt ein Preis von 285 M. genommen, und es wird ihnen auch Futterzucker und Fischmehl zu verhältnismäßig niedrigem Preise zur Verfügung gestellt. Die Mäster erhalten die Stallhöchstpreise und außerdem die staatlichen Zuschlagsprämien für die schweren Schweine.

Unsere Vorräte an Kraftfutter versprechen allmählich eine nicht unerhebliche Auffüllung durch unsere Zufuhr vom Auslande. Wir hatten neulich über den neuen großen Abschluß mit Rumänien berichtet, bei dem es sich um eine Million Tonnen Mais und 400 000 Tonnen Weizen, Gerste und Hülsenfrüchte handelt. Rechnet man hierzu die schon vor längerer Zeit angekauften 500 000 Tonnen Getreide und rund 100 000 Tonnen Getreide, die die Behörden noch an solcher Ware in Rumänien übernahmen, die unseren Kaufleuten bereits gehörten, so haben wir zusammen eine Menge von rund zwei Millionen Tonnen, von denen 40 pCt. Oesterreich-Ungarn, 60 pCt. Deutschland gehören. Es ist das immerhin ein kraftvoller Zuschuß zu unseren in diesem Jahre knappen Vorräten an Kraftfutter, der uns das Durchkommen umso mehr erleichtern wird, als wir von Mai ab schon auf die Hilfe des Grünfutters rechnen dürfen.

Der Bezug der Ware wird mit Eifer gefördert. Bekanntlich erfolgen die Verladungen von Rumänien sowohl bahn- wie donauwärts, und, wie verlautet, ist für die nächste Zeit ein Abkommen zwischen den verbündeten Mächten dahin geschlossen, daß der Donantransport vorläufig nur die für Oesterreich-Ungarn bestimmten Mengen nach den ungarischen Donaustationen übernimmt, damit die Schleppzüge so schnell als möglich wieder umkehren und neue Ladung bringen können, während für Deutschland der Bahnweg benutzt wird. Daß auch dieser bei dem nun endlich vorhandenen guten Willen der Rumänen und der diesseitigen guten Organisation ganz anderes leisten kann als früher, geht daraus hervor, daß in den letzten Wochen ca. 5000 Waggon pro Woche nach Deutschland kamen. Das neulich gemeldete Aus- und Durchfuhrverbot Ungarns und Oesterreichs für eine ganze Reihe von Artikeln, unter denen sich auch Getreide, Hülsenfrüchte und Mehl befanden, bezieht sich natürlich auf jene großen amtlichen Abschlüsse nicht, ist vielmehr offenbar nur dazu erfolgt, um jede private Einfuhr und Durchfuhr von Rumänien und die private Ausfuhr von Ungarn völlig zu unterbinden und das Eisenbahn-Beförderungsmaterial allein den Zentralbehörden zur Verfügung zu stellen.

Während somit eine Besserung der Versorgungsverhältnisse der Mittelmächte außer Frage steht, hat sich zweifellos auch die Versorgung Großbritanniens in den letzten Wochen merklich gehoben, und das kam in einer nicht unwesentlichen Ermäßigung der Preise für Weizen, um dessen Bezug es sich hauptsächlich für England handelt, zum Ausdruck. Vor etwa drei Wochen, dem Tage unserer letzten Berichterstattung über diese Dinge, war der Cifpreis für Teilladungen des Manitoba-Weizens am Londoner Baltic-Markt ca. 65 sh pro Quarter für März-April-Abladung und 60—61 sh für Mai-Juni. Diese Preise gingen auf 57 bzw. 54 sh zeitweise zurück, so daß ein Rückgang von ca. 7—8 sh oder von etwa 32—36 Mark pro Tonne erfolgte, wovon dann ein kleiner Teil wieder eingeholt wurde. Die Erklärung hierfür zeigt sich zunächst in den statistischen Verhältnissen. Seit etwa einem Monat sind die für England schwimmenden Mengen an Weizen und Weizenmehl von 490 000 To. auf 688 000 To. gestiegen, die für das Festland von 647 000 auf 810 000 To., was zwar in regelmäßigen Jahren nichts Ungewöhnliches um diese Zeit ist, indessen, soweit es England betrifft, doch eine ganz wesentlich größere Zunahme der unterwegs befindlichen Zufuhren als gleichzeitig im Vorjahre darstellt. Gleichzeitig hatten sich auch die Ankünfte in England beträchtlich vermehrt, und sie betragen jetzt seit Beginn des Erntejahres mit 3 060 000 To. Weizen und Mehl fast genau dieselbe Menge wie gleichzeitig 1914/15, während sie vor einigen Monaten fast eine viertel Million To. dahinter zurückgeblieben waren. Auch die Ablieferungen von englischem Weizen waren verhältnismäßig bedeutend, indessen ist der Landesdurchschnittspreis dafür zeitweise bis 59 sh 4 d gestiegen und hat sich auch nur auf 57 sh 9 d ermäßigt, womit er beträchtlich teurer als der vorzügliche kanadische Weizen sich stellt. Es deutet dies darauf hin, daß die inländischen Vorräte zur Neige gehen. Dagegen haben sich die Weizenbestände an den englischen Häfen merklich vergrößert, und zwar beispielsweise in Liverpool seit drei Wochen von 26 000 auf 47 000 Tonnen. Wie weit dies an den anderen Plätzen der Fall war, darüber fehlt noch eine Kontrolle. Ist somit die englische Versorgung seit einiger Zeit zweifellos reichlicher gewesen, so hat doch Großbritannien noch eine so enorme Zufuhr für den weiteren Verlauf des Erntejahres notwendig, daß man aus den jetzigen Verhältnissen noch keine Schlüsse auf den ferneren Verlauf der Dinge ziehen kann. Jede Schwächung der Zufuhr, selbst nur für kurze Zeit, würde sofort den vorherigen Zustand des Mangels wieder herbeiführen, zumal durch das Eingreifen

der englischen Regierung mit ihren australischen und kanadischen Käufen die private englische Unternehmungslust sich vielfach zurückgezogen hat.